

Der „Antiterrorkampf“ geht weiter

Bestsellerautor Ahmed Rashid: „Der Westen hat keine seiner Verpflichtungen erfüllt“

Ahmed Rashid, Autor des Weltbestsellers „Die Taliban“ wurde 1948 in Pakistan geboren. Nach Studien in Cambridge begann er ab Ende der 70er Jahre für britische Zeitungen und die *Far Eastern Economy Review* über Afghanistan und Pakistan zu schreiben. Der in Lahore lebende Publizist gilt als einer der besten Kenner Afghanistans und Zentralasiens. Ende Juli sprach er auf Einladung der Stiftung Schloß Neuhardenberg in der Reihe „Welterfahrungen“ über Afghanistan, den Wiederaufbau und die Rolle des Westens. Jochen Reinert und Stefan Mentschel trafen Ahmed Rashid im Anschluß an diese Veranstaltung.

Frage: In der unlängst beendeten Großen Ratsversammlung *Loya Jirga* hat ein großer Teil der Delegierten die *Warlords* kritisiert - welche Rolle spielen die Kriegsherren derzeit in Afghanistan?

Rashid: Die Situation ist kompliziert. Zum einen gibt es diejenigen *Warlords*, die in den 90er Jahren von den Taliban geschlagen wurden und das Land verlassen mußten. Zu denen gehören Abdurrashid Dostum aus Mazar-e Sharif und Ismail Khan aus Herat. Diese Leute sind zurückgekommen und haben ihre Positionen neu aufgebaut. Und das Fatale ist, daß sie immer stärker werden. Zum anderen gibt es jene *Warlords*, die von den US-Amerikanern geschaffen wurden: Zu Beginn des Afghanistan-Krieges im Oktober hatten die USA begonnen, Paschtunen - oft sind es einfach nur Kriminelle - mit Waffen auszurüsten. Und hier tut sich ein großer Widerspruch auf. Einerseits befürworten die USA den Aufbau einer neuen afghanischen Armee, andererseits werden diese Hilfstruppen noch immer finanziell, militärisch und logistisch unterstützt. Doch die USA wollen diesen Widerspruch nicht sehen. Zwar gibt es in Washington inzwischen eine Debatte über einen Paradigmenwechsel in der Afghanistanpolitik, doch das Verteidigungsministerium blockiert ein neues Herangehen. Für Donald Rumsfeld & Co. steht noch immer der bedingungslose „Antiterrorkampf“ im Mittelpunkt.

Frage: Sie haben in Ihrem Taliban-Buch über den in Afghanistan geborenen USA-Diplomaten Zalmay Khalilzad geschrieben, der als Berater von US-Ölfirmen in Zentralasien tätig war und nach dem 11. September von Präsident Bush zum US-Sonderbeauftragten für Afghanistan ernannt wurde. Dieser Tage hieß es in einer deutschen Zeitung, Khalilzad führe sich in Kabul wie ein britischer Vizekönig zu Kolonialzeiten auf. Ihr Kommentar?

Rashid: Tatsächlich haben die USA in Gestalt von Sonderbotschafter Khalilzad während der *Loya Jirga* ihre Politik in einer derart arroganten Weise durchzusetzen versucht, daß viele Afghanen schockiert darüber waren. Die Politik wurde in den Hinterzimmern gemacht und keine einzige Entscheidung wurde in der Öffentlichkeit getroffen. Die Briten haben während ihrer Herrschaft in Südasien meist eine äußerst diskrete Politik betrieben. Deshalb denke ich, daß der Vergleich nicht ganz korrekt ist. Die US-Amerikaner müssen noch einiges lernen. Nicht zuletzt in Afghanistan, wo sie es mit einem sehr stolzen Volk zu tun haben.

Frage: Wie agieren die Europäer?

Rashid: Sowohl die UNO als auch die Europäer verstehen das Afghanistan-Problem besser. Und sie haben in diesem Zusammenhang bereits Druck auf die USA ausgeübt. Vor allem Großbritanni-

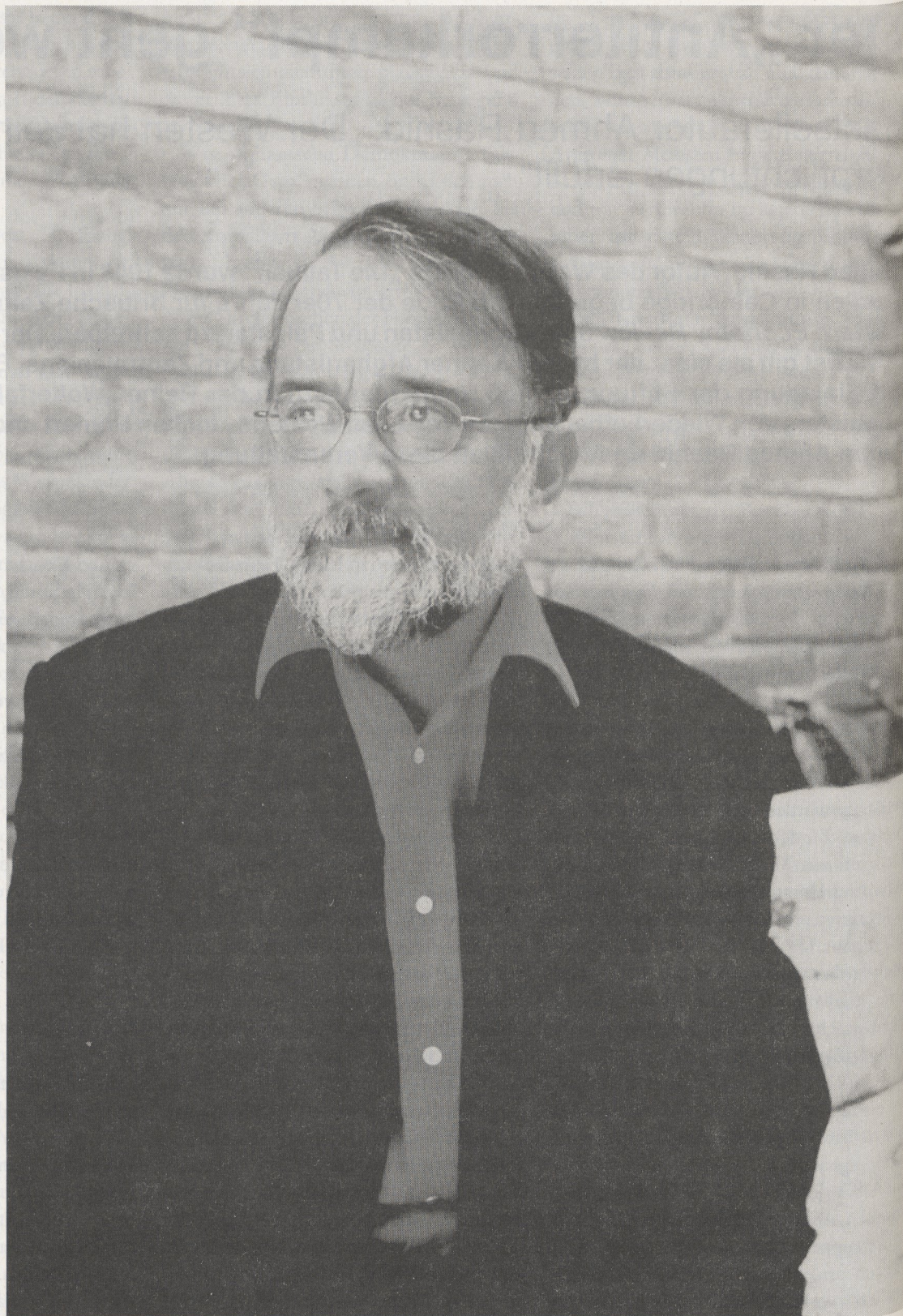
en und Deutschland investieren viel Geld in Afghanistan, das sie nicht in einem Faß ohne Boden verschwinden sehen wollen. Die USA können sich nicht ewig hinter ihrem „Antiterrorfeldzug“ verstecken und müssen eine breitere Strategie für Afghanistan vorlegen. Mit ihrer bisherigen Politik kommen die USA sehr bald an einen kritischen Punkt.

Frage: Sie sprechen davon, daß in Bonn der Grundstein für eine Partnerschaft zwischen dem Westen und Afghanistan gelegt wurde. Hat der Westen seinen Part erfüllt?

Rashid: Nein. Sowohl in der Frage des Wiederaufbaus als auch der Ausdehnung des Mandats der Internationalen Schutztruppe für Afghanistan (ISAF) auf Gebiete außerhalb Kabuls hat sich kaum etwas bewegt. Anfangs haben die USA die Ausweitung des Mandats blockiert. Sie wollten nicht, daß ihnen bei ihrer Jagd auf Bin Laden irgendwelche Friedenstruppen im Wege stehen. Und beim Wiederaufbau muß man der ganzen internationalen Gemeinschaft einen Vorwurf machen. Bis heute sind nur sehr wenig Gelder geflossen. Der Westen hat viele Afghanen enttäuscht.

Frage: Wo sehen Sie derzeit die wichtigsten Konfliktpunkte innerhalb Afghanistans?

Rashid: Die Paschtunen fühlen sich vernachlässigt, sie waren in der *Loya Jirga* nicht adäquat vertreten und sind es auch nicht in der gegenwärtigen Übergangsregierung. Die Paschtunen sind auch sehr enttäuscht, daß dem Ex-König Zahir Shah - er ist Paschtune - keine politische Rolle gegeben wurde. Darüber hinaus sind sie der Auffassung, daß die USA die Tajiken, die führenden Kräfte in der Nordallianz, unterstützen, während sie die paschtunischen Gebiete im Süden und Osten des Landes in ihrem anhaltenden Feldzug gegen die Taliban und *Al Qaida* weiter bombardieren. Viele Afghanen haben auch erwartet, daß die Dominanz der Tajiken aus dem Panjshir-Tal gebrochen wird. Das ist nicht geschehen. Vor allem Verteidigungsminister Mohammed Fahim spielt eine gefährliche Rolle. Er wendet sich gegen den Aufbau einer afghanischen Armee mit dem Argument, daß er bereits eine Armee habe - seine eigene -, die man einfach vergrößern solle. 90 Prozent der Generäle gehörten der Nordallianz an. Fahims Armee ist also schlicht und einfach die Armee eines *Warlords*.



Pakistans prominentester Journalist: Ahmed Rashid

Frage: In Afghanistan sind die Klüfte zwischen den verschiedenen politischen Kräften, die zu Zeiten des Königs, der Demokratischen Volkspartei unter Najibullah, der Mujaheddin und der Taliban Macht ausübten, sehr tief. Gibt es in Ka-

bul eine Versöhnungsdebatte wie in Südafrika?

Rashid: Präsident Karzai hat Südafrika in der Tat als ein Modell für die Aufarbeitung der Vergangenheit bezeichnet. Es ist

auch eine Menschenrechtskommission eingerichtet worden, die sich mit aktuellen Menschenrechtsverletzungen befaßt und versucht, einen Prozess der Versöhnung zu initiieren. Aber man muß sehen, daß die Situation Afghanistans eine völlig

andere als die Südafrikas ist. In diesem Zusammenhang sehe ich aber auch sehr positive Dinge, wie den „back-to-school“-Prozeß, der im ganzen Land wieder drei Millionen Kinder in die Schulen gebracht hat. Auch im Süden, im Kernland der Taliban, schicken die Paschtunen ihre Töchter wieder in die Schulen. Und das hat natürlich auch eine sehr hohen Symbolkraft, wenn man die Frage nach nationaler Identität und Versöhnung stellt. Dabei handelt es sich um das größte Alphabetisierungsprogramm in der muslimischen Welt überhaupt. In meiner Heimat Pakistan hat es so etwas nie gegeben; wir haben eine Analphabetenrate von 60 Prozent.

Frage: Wie beurteilen Sie die noch vorhandenen terroristischen Kapazitäten der *Al Qaida* in Afghanistan?

Rashid: Ich glaube, in Afghanistan und Zentralasien ist *Al Qaida* als militärische Kraft zerstört. Gleichwohl ist sie als terroristische Gruppe nach wie vor fähig, weltweit Anschläge zu verüben. Ich gehe aber davon aus, daß es heute kein wirkliches Hauptquartier mehr gibt. Allerdings spielt Pakistan in meinen Augen eine Sonderrolle. Viele *Al-Qaida*-Leute sind auf Grund ihrer engen Verbindungen zu pakistanischen Gruppen in das Nachbarland gegangen. Wenn es also so etwas wie ein Zentrum gibt, dann ist das Pakistan. Ich gehe auch davon aus, daß sowohl Osama bin Laden als auch Taliban-Chef Mullah Mohammed Omar noch am Leben sind.

Frage: Warum nehmen Sie das an?

Rashid: Aus dem einfachen Grund, weil es keinen Beweis für ihren Tod gibt. Wenn sie getötet worden wären, hätte die Öffentlichkeit mit Sicherheit davon erfahren. Aus meiner langjährigen Erfahrung mit islamistischen Gruppen - auch in Kashmir und Tschetschenien - weiß ich, daß es zu ihrer Strategie und Mystik gehört, sich „tot zu stellen“, um dann sozusagen „auferstehen“ zu können. Darüber hinaus ist es natürlich auch Teil des Guerilla-Krieges: Wenn der Feind hinter einem her ist, liegt es nahe, erst einmal von der Bildfläche zu verschwinden.

Frage: Unlängst machte in Deutschland

der Streifen „Massaker in Mazar“ des irischen Dokumentarfilmers Jamie Doran Schlagzeilen. Darin berichten zahlreiche Zeugen, Ende November/Anfang Dezember vorigen Jahres seien etwa 3.000 gefangene Taliban in Nordafghanistan unter Beihilfe von US-Soldaten ermordet und in der Wüste verscharrt worden. Ein Thema in Kabul?

Rashid: Ich weiß von dieser Sache, weiß allerdings nicht, ob US-Soldaten daran beteiligt waren. Es ist aber bekannt, daß damals US-Berater und US-*Special Forces* an den militärischen Aktionen in Nordafghanistan teilgenommen haben. Jedenfalls hat Karzai eine Untersuchungskommission zusammengestellt und nach Mazar-e Sharif geschickt.

Frage: Die USA planen einen großen Militärschlag gegen Irak. Was wären die Folgen für die arabische Welt und Afghanistan?

Rashid: Ein Angriff auf Irak würde eine enorme Kluft zwischen den USA und Europa schaffen und eine enorm destabilisierende Wirkung in der arabischen Welt haben. Auch im Hinblick auf Afghanistan wären die Auswirkungen sehr negativ. Die Aufmerksamkeit für den Wiederaufbau würde schwinden, und es gäbe eine Neubelebung der *Al Qaida* in Afghanistan und Pakistan.

Frage: Pakistan spielte eine wichtige Rolle im Krieg gegen die Taliban - wie beurteilen Sie die dortige Lage?

Rashid: Die inneren Verwerfungen in Pakistan sind ein großes Problem. Wenn es nach den für Oktober angesetzten Wahlen keine wirklich demokratisch legitimierte Regierung gibt, besteht die Gefahr, daß Pakistan früher oder später aus der Antiterrorkoalition ausbricht. Ohne eine repräsentative Regierung können die islamistischen Gruppen ihren Einfluß ausbauen und das Land destabilisieren. Auf der anderen Seite unterstützt die Armee nach wie vor verschiedene islamistische Gruppen. Die selben Gruppen, die in Afghanistan kämpften, sind in Kashmir aktiv. Doch die pakistanische Armee wird solange nicht in der Lage sein, mit diesen

Gruppen fertig zu werden, bis es positive Zeichen von indischer Seite gibt. Ich denke, Pakistan hat verschiedene Schritte unternommen, das Einsickern von Militanten in den indischen Teil Kashmirs zu verhindern. Nun sind die Inder am Zuge und ich denke, US-Außenminister Colin Powell wird bei seinem Besuch in Delhi in diese Richtung argumentieren.

Frage: Ihr Taliban-Buch ist unterdessen in 25 Sprachen übersetzt und in 800.000 Exemplaren verkauft worden...

Rashid: Ja, mit den Tantiemen habe ich einen Fonds für die Entwicklung afghanischer Medien gegründet, von 170.000 US-Dollar sind bereits 120.000 in sieben Zeitschriften geflossen. Darunter ist das Kindermagazin *Sada-I-Koda* (Stimme der Kinder), das von der UNO an die Schulen, wo ein großer Mangel an Lesestoff vorhanden ist, verteilt wird. In der westafghanischen Stadt Herat unterstützt der *Open Media Fund for Afghanistan* eine Zeitschrift für den Wiederaufbau der Zivilgesellschaft. **D**

Das Interview erschien am 29. Juli 2002 in der Tageszeitung Neues Deutschland.

► **Zu den Autoren:** Dr. Jochen Reinert ist Auslandsredakteur des Neuen Deutschland. Er ist Mitbegründer der Nord-Süd-Seite dieser Zeitung, eines wöchentlich (donnerstags) erscheinenden Forums, daß sich mit entwicklungspolitischen Fragen auseinandersetzt. In den 80er Jahren war er Südasienkorrespondent in Neu Delhi.

Stefan Mentschel studiert Politikwissenschaft in Berlin. Zur Zeit schreibt er an seiner Diplomarbeit über Korruption und „Right to Information“ im ländlichen Rajasthan.